

Erhellende Sicht aufs Licht

Kunst Gleissende Helle, geraffte Zeit und Kartoffelduft: Die Ausstellung «Angles of Coincidence» von Esther Mathis hat so manches in petto. Noch bis 9. Juli läuft die Schau in der Kunsthalle Arbon.

Dorothee Haarer
ostschweizerkultur@tagblatt.ch

Es kommt selten vor, dass man eine Ausstellung besuchen will und vor Ort als erstes die Augen schliessen muss. Und zwar, weil man geblendet ist von strahlender Helligkeit und funkelnenden Spiegelflächen. In Esther Mathis' «Angles of Coincidence» kann man – vor allem bei sonnigem Wetter – jedoch sehr wohl in diese Situation kommen. Anhand dreier Werke befasst sich die Künstlerin mit dem Phänomen Licht und macht es ganz unterschiedlich erfahrbar.

Für die Installation «Radiance» hat Esther Mathis, die 1985 in Winterthur geboren wurde und heute in Zürich lebt, über hundert rechteckige Spiegelplatten auf dem Boden im Erdgeschoss der Kunsthalle verteilt. Rasterartig sind diese ausgelegt, mit breiten Gehwegen dazwischen. Bei hellem Lichteinfall durch die Oberfenster des Industriebaus gleissen die Platten wie quadratische Sonnen. Verdunkelt eine Wolke den Raum, wirken sie wie silberne Pfützen auf der Erde.

Kartoffeln als Batterie für Lämpchen

Auf diese Weise scheint es, als hätte der Himmel über Arbon sich rein zufällig auf dem dunklen Zementboden des Ausstellungsraumes niedergelassen: Ein Stelldichein der besonderen Art. Erst bei genauerer Betrachtung fällt auf, dass die Künstlerin auch an der Decke schimmernde Spiegelplatten montiert hat, und der Lichteinfall von oben viel geplanter und berechneter ist, als es zunächst den Anschein hat.

Beim Klettern hinab ins Untergeschoss lässt man das Gefühl von Luft und Helle hinter sich. Hier landet man in einer völ-



Mit über 100 Spiegelplatten in der Kunsthalle holt Esther Mathis den Himmel über Arbon auf den Boden.

Bild: Esther Mathis

lig anderen Welt: dunkel und stickig. Ein verhaltener Modergeschmack steigt einem in die Nase. Die Augen müssen sich nach dem gleissenden Licht von oben an die tintendicke Finsternis gewöhnen. Dann erst gelingt es, winzige Lichtpünktchen auszumachen. Wie Irrlichter tanzen sie nah über dem Boden und locken den Ausstellungsbesucher, sich einen Weg hindurch zu bahnen. Die Lichter bevölkern fast den ganzen Raum. Wagt man sich darauf zu, erkennt man schliesslich verwundert die Kartoffelhaufen, die auf dem Boden liegen und als Batterien für die darin mit Draht

angeschlossenen LED-Lämpchen dienen. «Isolated Systems Vol.1» nennt die Künstlerin selbst diese Arbeit, für die sie Erfahrung aus früheren Physik-Unterrichtsstunden weiterverarbeitet hat.

Licht, eindrücklich und leichtfüssig

Im Video «Museum Light» aus dem Jahr 2016 geht es schliesslich ums Werden und Vergehen des Tageslichts. Mittels Zeitraffer hat Esther Mathis in dieser Filmarbeit die Zeit zwischen Morgengrauen und Abenddämmerung auf etwas mehr als 50 Minuten verkürzt.

Licht ist in der Regel dazu da, Dinge gekonnt in Szene zu setzen: Prominente auf dem roten Teppich oder Gemälde an Museumswänden. In «Angles of Coincidence» wird nun das Licht selbst zum Protagonisten. Esther Mathis holt es von dem ihm üblicherweise zugeteilten Platz des Nebendarstellers und rückt es ins Zentrum. Die Künstlerin inszeniert diesen Rollenwechsel in der Kunsthalle Arbon leichtfüssig und eindrücklich. Mühelos gelingt es ihr zu vermitteln, wie wir unsere Welt erst dank des Lichts erleben und wie stark unsere individuelle Wahrnehmung von

Lichteinflüssen abhängt. Mehr noch: Sie verdeutlicht, wie sehr Licht unser Dasein bestimmt, ohne dass wir dies realisieren. Zuletzt liefert Esther Mathis so auch Denkanstösse, mit denen man Kunst sehr allgemein hinterfragen könnte. Eine Frage, die sich aufdrängt, wäre: «Genügt bereits das richtige Licht, um aus einem Blendwerk ein Kunstwerk zu machen?»

Bis 9. Juli, Kunsthalle Arbon; Mi, 21.6., ab 18 Uhr, Summer Solstice Celebration, Sa, 1.7., 16 Uhr, Führung, www.kunsthallearbon.ch

Hörbar New Orleans



Bix: A Tribute to Bix Beiderbecke, Doppel-CD, ACT 9826-2

Bix – alt und neu

Im traditionellen Jazz überragen zwei Blechbläser alle: Louis Armstrong und Bix Beiderbecke. «Bix» wurde nur 28 Jahre alt und starb 1931. Er schrieb aber in wenigen Jahren Jazzgeschichte. Auf dem Doppelalbum sind mit zehn Aufnahmen von 1927 Höhepunkte seines Schaffens zu hören, neu aufbereitet und in exzellenter Hörqualität. Auf der zweiten CD spielt das Quartett Echoes of Swing mit Gastmusikern Stücke aus dem Bix-Répertoire sowie eigene Kompositionen, stets im Geiste des grossen Chicago-Jazzers.



The Musical Mojo of Dr. John, Celebrating Mac and His Music. Doppel-CD. Concord 088 802 009 820. Auch mit DVD.

Ein Konzert für Dr. John

2014 traten im Saenger Theatre in New Orleans 22 Künstler auf, um Kompositionen des Sängers, Pianisten, Gitarristen, Voodoo-Funkers und New-Orleans-Legende Dr. John (eigentlich Mac John Rebennack Jr.) zu interpretieren. An der Hommage nahmen unter anderem teil: Bruce Springsteen im Duo mit dem Geehrten, Mavis Staples mit einer Portion Gospel, John Fogerty mit einer bewegenden Hymne, Aaron und Cyrill Neville, The Dirty Dozen Brass Band, Trompetenstar Terence Blanchard oder Ryan Bingham mit einer eindringlichen Version von «Back by the River». Das Ganze endet mit einem mitreissenden Finale: acht Minuten Party mit «Such A Night».



Lillian Boutté: You've Gotta Love Lil! Nicolasound 2017

Solidarität mit Boutté

Die 1949 geborene Sängerin Lillian Boutté hat den New Orleans Jazz in die Welt hinausgetragen und war oft auch in der Schweiz zu Gast. Jetzt ist sie an Alzheimer erkrankt und verstummt. Nicolas Gilliet, künstlerischer Leiter des Ascona-Jazzfestivals, hat für sie dieses Solidaritätsalbum mit bisher unveröffentlichten Aufnahmen aus dem Jahre 2007 produziert. Mit einem perfekt aufspielenden Quartett zeigt sich die warmherzige Sängerin mit einem gut gemischten Programm von Jazz- und Blues-Titeln noch einmal auf der Höhe ihres Könnens.

Richard Butz

Heute Di, ab 17.30 Uhr, Innenstadt St. Gallen, «New Orleans meets St. Gallen»

Auf Flügeln des Gesangs

Schubertiade Christiane Karg entdeckt in Schwarzenberg den Italiener Schubert, das Quatuor Ebène spielt Mozart ungemütlich.

Es wird ein prickelnder Abend werden. In der Pause, draussen vor dem Angelika-Kauffmann-Saal, brummen Junikäfer einen sachten Bassostinato; sommertrunken umschwirren sie die Proseccogläser, die ein paar Damen und Herren jetzt dringend nötig haben. So aufregend, so irritierend war das an sich wohlvertraute Streichquartett d-Moll KV 421 unter den flinken Händen der Franzosen Pierre Colombet, Gabriel Le Magadure, Adrien Boisseau und Raphaël Merlin, besser bekannt als Quatuor Ebène.

Dass Mozart ein Genie und seiner Zeit weit voraus war: geschenkt. Doch in der Interpretation der vier wird er immer wieder für Bruchteile von Sekunden aus der Wiener Klassik in andere Klangsphären entrückt, und in der Komfortzone befindet er sich wirklich nie. Das Quatuor Ebène gehört nun einmal nicht zu den Formationen, die Musik einfach selbst überlassen. Dafür gestalten sie viel zu gerne und steigern sich hinein in das geistreiche, emotional subtile Gespräch

zu viert. Das Ergebnis mag Geschmackssache sein; gepflegte Langeweile jedenfalls breitet sich nicht aus. Wann immer man zu wissen glaubt, wie es weitergeht, erscheint das Thema plötzlich als ein Schatten seiner selbst, blitzt eine der Stimmen überraschend auf; dabei macht niemals einer der vier sein eigenes Ding. Was ungestüm, wie eine Eingebung des Moments wirkt, hat seinen Sinn – und den sucht das Quartett gemeinsam, keine Frage.

Mozart, Ravel und der Jazz auf Saiten

Dass sie auch Jazz spielen, lassen sie das liedverliebte Schubertiade-Publikum nicht erst zur Zusage wissen: Man merkt es bereits bei den Klassikern – zu Mozarts d-Moll-Quartett gesellt sich im ersten Teil des Konzerts noch Beethovens bekenntnishaftes Streichquartett f-Moll op. 95. Erst recht, wenn sie später mit Maurice Ravel in ihrem Element sind. Da entfaltet denn auch der Pausenprosecco seine Wirkung; der Applaus am Ende jedenfalls fällt

frenetisch aus, hitziger als noch am Nachmittag, zum Auftakt des ersten Schubertiade-Wochenendes, beim Konzert der Sopranistin Christiane Karg mit Andreas Staier am Hammerklavier.

Auch bei ihnen heisst es Mozart first; durch drei Sprachen geht es, und immer liegt eine Veilchennote in der Luft, was sich weiterzieht bei Mendelssohn – hier noch deutlicher mit romantischer Ironie versehen. Christiane Karg beherrscht das musikalische Augenzwinkern subtil; «auf Flügeln des Gesangs», wie es im Lied nach Heine heisst, trägt sie die Hörer durch ein motivisch dicht verwobenes Programm. Neben Haydns ausdrucksstarker «Arianna a Naxos» wagt sie selten gesungene italienische Canzonen von Schubert auswendig. Da muss sie dann aber doch zwischendurch kurz Andreas Staier über die Schulter zublinzeln.

Bettina Kugler
bettina.kugler@tagblatt.ch

Weitere Konzerte bis 25. Juni.

Der wunderschöne Monat Mai ist nicht vorbei

Liederabend Die zweite Spielzeit seines Engagements an der Wiener Staatsoper neigt sich für Manuel Walser schon bald dem Ende zu, da lässt der junge Bariton aus Niederteufen wieder einmal in der Ostschweiz von sich hören, beinahe «zu Hause» – in der Tonhalle St. Gallen. Mit einem Schumann-Zyklus, den er durch und durch kennt, den er früh für sich entdeckt hat und der längst nicht mehr nur jugendlich frisch naiv von einem Extrem der Gefühle ins andere taumelt: «Dichterliebe» op. 48.

Bedauerlich nur, dass der darin besungene «wunderschöne Monat Mai» bereits der sommerlichen Hitze gewichen ist; so blieb die Tonhalle am frühen Sonntag Abend halb leer. Dabei hatten Walser und sein inspirierender, hellwacher Begleiter Alexander Fleischer ein Repertoire versprochen, das sich ein liedbegeisterter Publikum ungern entgehen lässt: neben der «Dichterliebe» einen ersten Teil mit Stücken aus Hugo Wolfs «Italienischem Liederbuch» und frühen (sängerisch überaus fordernden) Liedern von Richard Strauss, darunter das berühmte «Allerseelen». Ein schö-

nes Band zur «Dichterliebe», weil der Mai auch hier zur Sprache kommt: rückblickend im Novemberlicht betrachtet, als verflossene Vergangenheit.

Das Klavier hört auf das Unausprechliche

Noch singt Manuel Walser in Wien kleinere Rollen, doch die Erfahrung der Opernbühne, so zeigte sich in der Tonhalle, bringt neue Farben seines jugendlich gesunden, schön timbrierten Baritons hervor – gerade auch in der Tiefe. Walser spart sich nicht auf, er geht aufs Ganze und zeigt gern auch dramatische Potenz. Klug zu gestalten, die lyrischen Texte in weit gespannten Bögen mit Herz und Sinn zu erfüllen, daran hat er während der Studienjahre bei Thomas Quasthoff in Berlin gearbeitet. Zur früher so begeisterten Natürlichkeit ist Reife gekommen: Davon profitieren die Strauss-Lieder ebenso wie die ironischen Brüche der «Dichterliebe». Alexander Fleischer, seit 2011 Assistent Thomas Quasthoffs, tut ein Übriges ohne Worte: besonders dort, wo das Klavier das Unausprechliche aushört und weitersingt. (bk.)